

## EDITORIAL

Liebe Leserin,  
lieber Leser

Am 1. Oktober ist der «Tag des Alters». Dieses Jahr steht er unter dem Motto «Zeit – Begegnung – Engagement». Pro Senectute und ihre Partner Swisscom und Coop engagieren sich gemeinsam für ältere Menschen und setzen sich für soziale Kontakte und Austausch ein. Passend zum Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit nutzt Pro Senectute den Tag des Alters auch, um auf die Wichtigkeit des freiwilligen Engagements aufmerksam zu machen und fragt: «Für wen nehmen Sie sich Zeit?». Antworten auf diese Frage sammelt Pro Senectute auf [www.ich-nehme-mir-zeit.ch](http://www.ich-nehme-mir-zeit.ch). Ziel dieser Internet-Plattform ist es aufzuzeigen, wie viele Menschen sich in der Schweiz in verschiedenster Weise sozial engagieren. Der «Tag des Alters» lädt somit dazu ein, innezuhalten, sich Zeit zu nehmen. Zeit ist in unserer heutigen schnelllebigen Gesellschaft in der Tat ein rares Gut. Sich Zeit nehmen, Zeit haben und Zeit geben ist Luxus. Mit Freunden zusammen sein, sich um die Nachbarn, Kinder und Enkel kümmern, Krankenbesuche machen, sich in einem Verein engagieren – mit rund einer Million Arbeitsstunden pro Jahr leisten Tausende Freiwillige in der Schweiz einen fantastischen Einsatz für ihre Mitmenschen. So unterschiedlich wie die Menschen hinter den Engagements sind, so unterschiedlich sind ihre Motive dafür. Etwas aber verbindet sie alle: Ihr Einsatz ist für ihre Mitmenschen und für unsere Gesellschaft unentbehrlich.

Hildegard Stucky-Brantschen

## Aufruf

Und Sie? Wofür nehmen Sie sich Zeit? Schreiben Sie uns. Denn auch die «Spätlese» möchte wissen, wofür sich Herr und Frau Walliser gerne Zeit nehmen. Denn wir sind überzeugt, dass viele Menschen bei uns ihre Zeit sinnvoll einsetzen, dies aber zu wenig wahrgenommen wird. Nach wie vor suchen wir auch für die Rubrik «... Und jetzt?» Pensionierte, die uns über ihren Alltag nach der Pensionierung, über ihre Aktivitäten, ihre Pläne und Träume, aber auch über Pflichten und Sorgen dieser Lebensphase erzählen. Melden Sie sich doch bitte bei der Redaktion:

[h.stucky@walliserbote.ch](mailto:h.stucky@walliserbote.ch)  
Tel. 0279229988

## Erinnerungen | Rudolf Kronig lässt seine Schuljahre in Glis Revue passieren (Teil 2)

## «Das Schulzimmer ist die zweite Wohnung der Schüler»

In seinem Büchlein «Vorbei – doch unvergessen», das in der Schriftenreihe des Vereins Pro Historia Glis erschien, beschreibt Rudolf Kronig sehr anschaulich das bauerliche Leben im Jahreszyklus. Mit einem weiteren Auszug aus seinen Memoiren über den damaligen Schulbetrieb werfen wir nochmals einen Blick zurück in die sogenannten «guten» alten Zeiten.

Die Schule begann täglich mit der obligatorischen hl. Messe um 8 Uhr und dauerte vormittags bis 11 Uhr 30. Nachmittags war Schulbeginn um 13 Uhr und Schulschluss um 16 Uhr.

Für den Gang zur Messe besammelten wir uns im Schulzimmer. In Zweierkolonne ging es dann hinauf zur Kirche. Die Reihenfolge war dabei nicht etwa willkürlich. Sie spiegelte die Leistungen in der Schule wider. Die beiden besten Schüler durften jeweils an der Spitze marschieren, die schwächsten bildeten den Schluss. Die übrigen Messbesucher konnten sich so jeweils ein Bild von den schulischen Leistungen der Kinder machen.

## «Die Reihenfolge der Schüler spiegelte die Leistungen in der Schule wider»

## Das Notenbüchlein

Das Notenbüchlein war in vier Abschnitte unterteilt:

- Schulversäumnisse
- Fleiss und Betragen: Pünktlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit, Höflichkeit, Disziplin, Fleiss
- Leistungen: Religionsunterricht, Lesen, Nacherzählen, Sprachlehre, Aufsatz, mündl. Rechnen, schriftl. Rechnen, Geografie, Geschichte, Schönschreiben, Zeichnen, Gesang, Turnen
- Zusammenfassung: Total der erreichten Punkte, die Rangordnung in der Klasse und die Schülerzahl.

## «Die Kleider sind von Zeit zu Zeit zu waschen»

Die Notenskala reichte von 1 (sehr gut) bis 5 (sehr schlecht). Das Notenbüchlein wurde monatlich nachgeführt und musste von den Eltern unterschrieben werden. Obwohl sich vor allem unsere Mutter für die Leistungen in der Schule interessierte, war es jeweils der Vater, der monatlich die Unterschrift leistete. Dabei war ihm unsere Mitarbeit daheim wahrscheinlich wichtiger.

Das Noten- oder Schulbüchlein enthielt auch interessante allgemeine Bestimmungen, wie z. B.

- Das Schulzimmer ist eine zweite Wohnung der Schüler.

Es ist deshalb tadellos und reinlich zu halten, täglich mit angefeuchtetem Sägemehl zu scheuern.

- Der Lehrer hat bei den Kindern auf die grösstmögliche Reinhaltung des Körpers und besonders der unbedeckten Teile desselben zu dringen.
- Die Kleider sind täglich auszubürsten und von Zeit zu Zeit zu waschen.
- Die Tuberkulose ist gemeingefährlich. Sie verbreitet sich hauptsächlich durch bazillenführenden Staub. Daher ist es verboten, in der Schule auf den Boden zu spucken.

## «Die Kopfbedeckung soll nicht unter den Schülern ausgewechselt werden»

– Die Kopfkrankheiten werden hauptsächlich durch die Kopfbedeckung übertragen. Diese soll daher unter Schülern nicht ausgewechselt werden.

- Der Schüler, dessen Geschwister oder andere Familienangehörige von Diphtheritis, Halsentzündungen, Wasserpocken, Blattern, Rotsucht, Masern, Scharlach, Ohrgeschwüren, Keuchhusten usw. befallen sind, soll die Schule nicht besuchen.

– Der Missbrauch alkoholischer Getränke übt auf die körperliche, geistige und sittliche Gesundheit einen verhängnisvollen Einfluss aus. Es soll daher jeder übermässige Genuss von gegorenen Getränken und namentlich von gebrannten Getränken vermieden werden.

– Gute Schüler sollten immer und allerorts, besonders auf Strassen und öffentlichen Plätzen auf sich selbst achten und Personen und Sachen in Ehren halten.

– Gegenüber Fremden sind sie höflich und zuvorkommend, verspottet niemals Alter und Gebrechlichkeit, hüten sich, Türen oder Mauern mit Schreibereien zu besudeln, sich herumzubalgen, Lärm zu verursachen, zu rauchen, Tiere zu quälen und Vogelnester zu zerstören.

- Es ist verboten, Früchte zu stehlen, Bäume oder anderes fremdes Gut zu beschädigen.

## Radikale Behandlung

Der Hinweis auf die vom Lehrer zu überwachende grösstmögliche Reinhaltung war durchaus angebracht, hatte sie doch einen praktischen Nutzen.

Mit der körperlichen Hygiene stand es nämlich damals in vielen Familien nicht zum Besten. So kam es immer wieder vor, dass Schulkinder mit Läusen befallen in die Schule kamen. Davon «profitierten» dann unweigerlich die übrigen Schülerinnen und Schüler.

Die Mutter kontrollierte unser Haar deshalb regelmässig auf unerwünschte Gäste. Für diese Kontrolle benutzte sie den «Lischusträal» (einen Kamm, dessen Zähne sehr eng beieinan-

der standen). Durchs Haar gezogen und auf einem Tuch oder einem Stück Papier ausgeklopft, zeigte sich bald einmal, ob sich was Lebendiges bewegte. War dies der Fall, war eine radikale Behandlung nötig. Dazu strich uns die Mutter Petroleum ins Haar und liess dieses gut einwirken, bevor die Haare gründlich ausgewaschen wurden. Das Petroleum brannte ganz fürchterlich auf der Kopfhaut. Gegen die Nissen half Noflo (Läusepulver).

## «Es ist verboten, Vogelnester zu zerstören»

## Das Einmaleins

Das zweite bis vierte Schuljahr absolvierte ich bei einem Lehrer S. aus Ausserberg. Es waren nun reine Bubenklassen. Auch Lehrer S. hatte seine «Spezialitäten». Eine solche bestand darin, unaufmerksame oder geschwätzig Schüler mit seinem Schlüsselbund zu bewerfen. Eine weitere bestand in einer mit «tiefe Kniebeugung und Hände hoch» bezeichneten Strafe. Der «Sünder» musste vor der Klasse bei der Wandtafel mit eingeknickten Knien, die Hände nach oben gestreckt, etwa 10 bis 20 Minuten «büssen». Gerade körperlich schwächeren Schülern begannen da schon bald einmal die Beine und Arme zu zittern.

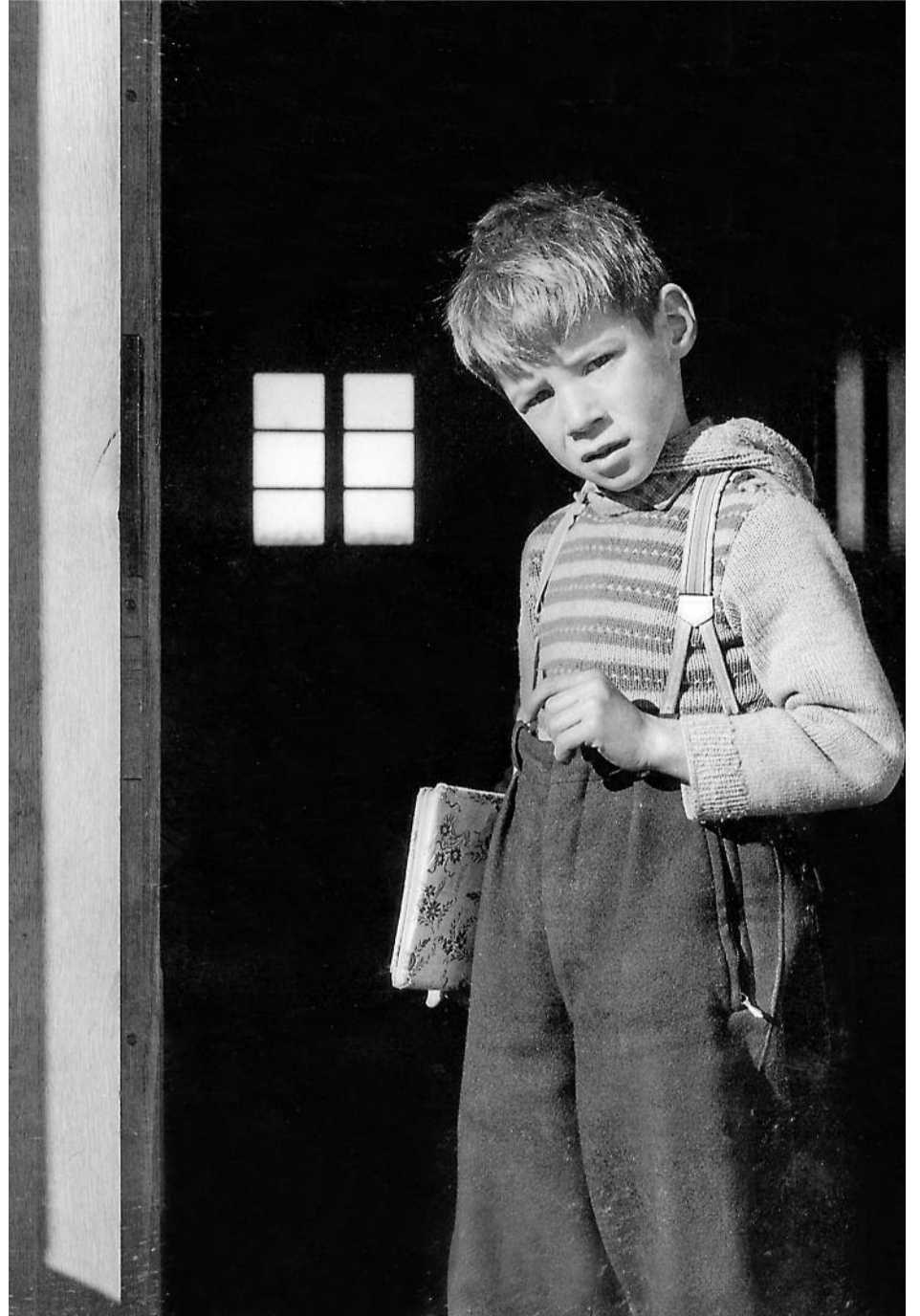
Ein besonderes Anliegen dieses Lehrers bestand darin, uns das Einmaleins beizubringen. Beinahe täglich wurden wir über die gemachten Fortschritte geprüft. Der Lehrer schritt dabei die ganze Klasse ab und befragte jeden Schüler. Für jede falsche Antwort gab es eins mit dem Lineal über die Finger. Das war so selbstverständlich, dass wir, wenn es uns erwischte, von selbst die Hand hielten. Zu seiner Ehrrettung sei gesagt, dass uns das Einmaleins so in Fleisch und Blut überging.

Regelmässig wurde von Lehrer S. auch die Sauberkeit der Hände und Ohren kontrolliert. Schmutzige Hände oder unsaubere Ohren hatten einen Gang zum Waschen am Dorfbrunnen zur Folge. Mitten im Winter war das keine wirklich angenehme Sache, von der Scham ganz abgesehen.

## «Für jede falsche Antwort gab es eins mit dem Lineal über die Finger»

## Die körperliche Ertüchtigung

Turnen war zwar ebenfalls als Schulfach im Schulbüchlein aufgeführt. Eine Turnhalle gab es in Glis erst nach dem Neubau



Artig, höflich, reinlich: Die vom Lehrer überwachte Ordnung und Reinlichkeit war in der damaligen Zeit durchaus angebracht.  
FOTO OSWALD RUPPEN, BUCH «WALLIS: ZEIT DER WENDE»

eines Schulhauses, also erst ab 1953. Bis dahin wurden die spärlichen Turnstunden in der freien Natur abgehalten.

Im gewöhnlichen Schulgewand ging es in Zweierkolonne zu einem Hügel im «Glisergrund» oder in die «Sandtola» im «Plegerwald», westlich vom «Holzji». Die Turnübungen bestanden vorwiegend aus eckigen Körperverrenkungen, da auch die Lehrer keine diesbezügliche Ausbildung genossen hatten. Selbstverständlich gab es keine Möglichkeiten, sich anschliessend zu duschen. Trotzdem brachten diese Turnstunden eine willkommene Abwechslung in den Schulbetrieb.



Rudolf Kronig war beruflich als Güter- und Lagerhausverwalter in Brig tätig. Nach seiner Pensionierung brachte er die Erinnerungen an seine entbehrungs- und arbeitsreiche Kindheit und Jugend im Wickert in Glis zu Papier.